

weil sie gewinnen wollen, woher man nicht gewinnen soll, „gemeine Gewinnsüchtige“, und alle Einnahmen dieser Art sind illiberale.

44. Mit Recht wird also in der Sprache der Gegensatz der liberalen Gesinnung als Illiberalität bezeichnet; denn sie ist ein größeres Laster, als die Verschwendung, und die Menschen fehlen nach dieser Richtung hin mehr, als nach derjenigen, welche die Sprache als Verschwendung bezeichnet.

Soviel von der Liberalität und den ihr entgegengesetzten Lastern.

Zweites Kapitel.

Kap.
4.
Bef.

Man kann nun erwarten, daß ich hieran auch noch eine Untersuchung über die Megaloprepie¹ schließe, weil ja auch diese auf dem betreffenden Gebiete der Geldsachen für eine Art von Tugend gilt. Sie erstreckt sich jedoch nicht wie die Liberalität auf alle und jede Handlungen, wo es auf Geld ankommt, sondern nur allein auf diejenigen, welche großen Aufwand verursachen; und hier steht sie über der Liberalität durch die Größe des Maßstabs, denn wie der Name selbst andeutet, ist sie „ein in Größe geziemender Aufwand“.

2. Allein die Größe ist etwas Relatives; denn der „Aufwand“ für einen Triera'rchen ist nicht derselbe, wie für einen Architheo'ren². Somit liegt also das „Geziemende“ in dem Verhältnisse zu der

1. Dieser für uns gänzlich unübersetzbare Ausdruck bedeutet für den Griechen die Liberalität im Großen. Wer sie hat, ist ein Mann, der in allen Dingen, wo es gilt, seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate würdig zu behaupten und zu repräsentieren, keine Aufmerksamkeit und kein Geld achtet, dabei aber doch die Grenzen dessen, was sich nach den allgemein geltenden Begriffen geziemt und schickt, überall einzuhalten weiß. Wörtlich übersetzt, heißt das griechische Wort „Großgeziemendheit“; ich übersehe „Großprächtigkeit“.

2. D. h. der reiche Bürger, dessen Stellung ihm die Pflicht auferlegt, die Ausrüstung eines Staatskriegsschiffes (einer Triere) aus eigenen Mitteln zu übernehmen, hat einen viel größeren „Aufwand“ dabei zu machen, als derjenige, welcher die Kosten der Führung einer religiösen, vom Staate angeordneten Gesandtschaft (Πεμπία) übernimmt.

Person, welche den Aufwand macht, und zu dem Gegenstande, für welche, und zu den Mitteln, mit welchen er gemacht wird. — 3. Wer in kleinen oder doch nur in mäßigen Dingen in der richtigen Weise etwas aufwendet, heißt nicht ein „Megalo'prepes“, — so wenig, wie z. B. Ody'sseus darum ein solcher ist, weil er von sich sagen kann

— — — und oft hab' ich Bettlern gegeben ...³

— sondern nur der hat auf diese Bezeichnung Anspruch, der in großen Dingen so handelt. Denn der „Megaloprepes“⁴ ist zwar immer auch ein Freigebiger (Liberaler), der Freigebige dagegen ist darum noch keineswegs ein „Großprächtiger“.

4. Im Bereiche dieser habituellen Charaktereigenschaft wird nun diejenige Ausartung derselben, die in solchem Aufwande zu wenig thut, „Mikroprepie“ genannt, die dagegen, welche zu viel darin thut, führt die Namen Banausi'e⁵ und Geschmacklosigkeit und wie die Bezeichnungen dieses Fehlers weiter heißen, die nicht sowohl ein Excedieren in der Größe des Aufwandes bei Dingen, für die ein großer Aufwand sich gebührt, ausdrücken, sondern nur ein Großprahlen und Großthun bei Dingen, wo es sich nicht gebührt und in einer Weise, wie es sich nicht gebührt. Doch davon werden wir später reden.

5. Der wahre „Großprchtige“ aber ist immer zugleich ein Mann, der da weiß, was sich schickt, denn er weiß zu beurteilen, was geziemend ist, und versteht es, großen Aufwand auf geschmackvolle Weise zu machen. — 6. Wie ich nämlich im Anfange gesagt habe⁶, wird jede habituelle Eigenschaft bestimmt durch die verschiedenen Ausübungen derselben und durch die Gegenstände, mit denen sie es zu thun hat. Nun sind aber die Aufwandausgaben, die der „Großprchtige“ macht, groß und ihm und der Sache ge-

3. Ody'ssee' XVII, 420 sagt dies der in Bettlergestalt verhüllte Ody'sseus zum Anti'noos, den er anspricht.

4. Wir könnten etwa sagen „der Großprchtige“.

5. Etwa Ungebildetheit, Roheit.

6. S. I, Kap. 10. § 13; II, Kap. 1, §§ 7—8.

ziemend. Folglich müssen auch die Werke⁷ ebensolcher Art sein. Denn nur, wenn dies der Fall ist, darf der Aufwand ein großer und ein dem Werke geziemender heißen. Also: das Werk muß des Aufwandes würdig sein und der Aufwand des Werkes oder es noch übertreffen.

7—9. Der Beweggrund aber, aus welchem der wahrhaft Großprachtige solchen Aufwand macht, wird das Schöne sein; denn dies haben alle Tugenden gemein. Und noch eins: er muß, was er thut, mit Vergnügen und ohne alles und jedes Bedenken⁸ thun — denn jede kleinliche Bedenklichkeit ist das Gegenteil der Megaloprepie —, und er muß weit mehr sein Augenmerk darauf richten, wie das, was er leisten will, am schönsten und schicklichsten hergerichtet wird, als wie viel es kostet und wie es am wohlfeilsten zu stande gebracht werden könne.

10. Notwendig muß also der Großprachtige auch liberal sein, denn auch der Liberale wird aufwenden, was er muß und wie er muß. Allein das „Große“ des „Großprächtigen“ besteht gerade in diesem Was und Wie, es ist so zu sagen eine Großheit der Liberalität, die es doch übrigens mit denselben Dingen zu thun hat, und ebendeshalb wird er mit demselben Aufwande sein Werk großartiger herstellen; denn der Wert⁹ eines geleisteten Werks ist nicht derselbe, als der Wert desselben als Besitzstück betrachtet (in Gelde ausgedrückt). Ein Besitzstück, z. B. Gold, wird am höchsten geschätzt, wenn es den größten Geldwert hat, ein Werk aber nur nach seiner Großartigkeit und Schönheit. Denn das Anschauen eines solchen erregt Bewunderung, und das Großprachtige charakterisiert sich eben dadurch, daß es Bewunderung hervorruft. Und so besteht der Wert des Werks, die „Megaloprepie“ desselben, in der Großartigkeit.

^{Rap.}
^{5.}
^{Wert.} 11. Unter den Gegenständen, für welche solcher Aufwand gemacht wird, gibt es eine Klasse, welche wir Ehrengaben benennen;

7. Das, was er mit seinem großen Aufwande leistet, hervorbringt: ein Festzug, ein Tempel, ein Kunstwerk, Denkmal u. dergl.

8. So, als ob es nichts wäre (προετιζώς), ohne Reflexion, ob sich etwas sparen ließe.

9. Aristoteles sagt: „die Tugend“ (ἀρετή).

dahin gehört einerseits, was man den Göttern weihet, die Weihgeschenke, Tempelbauten und Opfer, sowie überhaupt alles und jedes, was irgendwie einen Bezug auf Religion und Kultus hat; andererseits alles, was in Bezug auf das gemeine Beste des Staatslebens, aus der wahren Liebe nach Ehre und Ansehen übernommen wird, z. B. wenn es einmal gilt, auf glänzende Weise einen Chor auszustatten oder eine Staatsgaleere auszurüsten oder auch der Bürgerschaft seiner Stadt einen Schmaus zu geben.¹⁰ — 12. Bei allen diesen Dingen ist aber, wie schon gesagt¹¹, die Person zu berücksichtigen, welche den Aufwand macht, welche Stellung sie im Leben einnimmt und welches ihre Mittel sind; denn diese beide müssen in verdientem Ansehen stehen und nicht nur für die Leistung, sondern auch für den Leistenden geziemend sein. — 13. Ein Armer kann darum nicht wohl die Eigenschaft, von welcher wir handeln, haben, denn er besitzt kein Vermögen, wovon er vielen und schicklichen Aufwand machen kann. Versucht er es dennoch, so ist er ein Thor, denn niemand erwartet es von ihm, und es kommt ihm nicht zu; alles aber, was so geschieht, wie es sein muß, geschieht der Tugend gemäß.¹² — 14. Geziemend aber ist die Bestätigung solcher Handlungsweise für reiche Leute, mögen sie nun ihr Vermögen selbst erworben oder von ihren Vorfahren oder Verwandten übernommen haben, ferner den Hochgeborenen, den Großangesehenen u. s. w., denn hohe Geburt, Ansehen und dergleichen sind sämtlich Dinge, in welchen Größe und Würde liegt.

15. Solcherlei Bedingungen also gehören vorzugsweise zu einem „Großprächtigen“, und solcherlei Gegenstände sind es, in denen sich, wie gesagt, der Aufwand dieser Tugend bethätigt, weil sie die größten und ehrenvollsten sind. Was aber die Bethätigung derselben in Privatverhältnissen anlangt, so gehören hierher alle diejenigen Dinge, die nur einmal im Leben vorkommen, z. B. eine

10. Vergl. Biese a. a. D. II, S. 325, welcher auf Böckh, Staatshaushaltung der Athener I, S. 483 ff. verweist. Vergl. Aristoteles, Politik V, Kap. 7.

11. S. oben § 2.

12. D. h. nach Maßgabe des Grades, in welchem der Handelnde dazu taugt, befähigt ist.

Hochzeitsfeier und dergleichen, oder sonst eine Veranlassung, bei der die ganze Stadt und deren angesehenste Bürger interessiert sind, wie bei der Aufnahme und Bewirtung von Fremden, bei Ehrengeleiten derselben in die Heimat, bei Geschenken und Gegengeschenken; denn nicht für sich ist der Großprachtige zum Aufwandmachen bereit, sondern für das Allgemeine, und solche „Geschenke“ an Staatsgäste haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den Weihgeschenken, die man Göttern darbringt.¹³

16. Zu einem Großprächtigen gehört ferner, daß er sich auch ein feinem Reichtum geziemendes Wohnhaus baue. Denn auch ein solches Haus ist gewissermaßen eine öffentliche Zierde. Ferner, daß er für die Werke, die er schafft, um so mehr aufwende, je länger sie zu dauern bestimmt sind, denn diese sind die schönsten.

17. Ferner beobachtet er bei allem, was er thut und leistet, das Geziemende. Denn was zum Beispiel für Götter paßt, paßt nicht auch für Menschen, der Aufwand für ein Heiligtum nicht für ein Grabmal. Ferner ist bei seinem Aufwande im einzelnen immer jeder einzelne in seiner Art groß, und wenn freilich das „großprächtigste“ überhaupt das ist, was im großen groß ist, so ist hier (im einzelnen) wiederum dasjenige das großprächtigste, was in seiner Art groß ist.

18. Ferner ist ein Unterschied zwischen der Größe des geleisteten Werks und zwischen der Größe des dafür gemachten Aufwandes. Der schönste Ball und das schönste Ölfläschchen sind allerdings großprachtige Kindergeschenke, und doch ist ihr Kostenwert eine unbedeutende Kleinigkeit. — 19. Darum gehört es zum Charakter des Großprächtigen, in jeder Gattung, wo er etwas thut, es großartig und schicklich zu thun. Denn dann kann es nicht wohl übertroffen werden und entspricht dem darauf verwendeten Aufwande. — Soviel zur Charakteristik des Großprächtigen. —

13. D. h. das ganze „Publikum“, die „Gemeinde“, der Staat ist dabei interessiert, daß solche Ehrengeschenke würdig ausfallen. Die Opfer, die der reiche „Großprachtige“ hierbei aus seinen Mitteln bringt, sind daher sehr wohl mit den „Weihgeschenken“, die man den Staatsgöttern darbringt, zu vergleichen, bei denen ebenso der ganze Staat interessiert ist.

20. Derjenige hingegen, welcher diese Eigenschaft bäuerisch übertreibt, thut dies, wie bereits gesagt¹⁴, dadurch, daß er Geld aufwendet, wo es nicht erforderlich ist. Er wendet nämlich gerade bei kleinen Veranlassungen große Summen auf und macht Staat auf unharmonische Art¹⁵, indem er z. B. Crani'sten¹⁶ wie Hochzeitsgäste bewirtet und wenn er bei der übernommenen Ausstattung eines komischen Chors beim Aufzuge der Chormitglieder Purpurdecken ausbreiten läßt, wie dies die Megare'ner thun.¹⁷ Und zwar wird er alles dies und dergleichen nicht thun, weil er es für schön hält, sondern weil er sich mit seinem Reichtum zeigen will und weil er dafür bewundert zu werden meint, wie er denn eben überhaupt da, wo es Pflicht wäre, viel aufzuwenden, geringen, und wo geringer Aufwand erforderlich ist, großen macht.

Kap.
6.
Veff.

21. Sein Gegensatz, der kleinliche Knicker (der Mikro'prepes), wird dagegen in allen Stücken immer es an etwas fehlen lassen, und selbst wenn er die größten Ausgaben auf etwas wendet, wird er es an einer Kleinigkeit fehlen lassen und dadurch das Schöne an seinem ganzen Thun und Werke verderben; er wird bei allem, was er thut, immer zögern und bedenken, wie er es mit dem mög-

14. S. oben § 4 dieses Kapitels.

15. Im Texte steht: „wider die Singweise“ (παρά μέλος), wozu der griechische Erklärer bemerkt, „dies sei eine sprichwörtliche Redensart, die das bezeichne, daß jemand etwas nicht auf schickliche Weise thue.“ Ein solcher wird nämlich mit einem Menschen verglichen, der beim Singen eines Liedes die Singweise nicht trifft oder unnütze Schnörkel dabei anbringt.

16. Crani'sten heißen die Mitglieder eines Cranos, d. h. einer Gesellschaft, die sich zusammengethan hat, um gesellige Schmäuse auf gemeinsame Kosten zu bereiten oder sonst eine Festlichkeit zu begehen. Solche Verbindungen (Kränzchen, Picknickgenossenschaften) waren in den demokratischen Staaten der Hellenen sehr häufig und verbanden mit jenen geselligen auch wohl politische Zwecke. Vgl. Böckh, Staatshaushaltung der Athener I, S. 264. Ihre Schmäuse waren die einfachsten aller Art von Gastereien (s. die Ausleger zu Homer, Odyssee I, 225 ff., und Athenä'os, Deipnosophisten VIII, Kap. 43, § 362 e); es war also geschmacklos und zeugte von bäurischer Prunksucht, wenn jemand dabei einen Aufwand machte, als gälte es ein Hochzeitsfest.

17. Gleichfalls ein Beispiel von unschicklichem Luxus und geschmacklosem Prunkaufwande. Die nähere Untersuchung über dasselbe würde hier zu weit führen.

lichst geringen Kostenaufwande thun könne, und wird dabei immer noch über den gemachten Aufwand jammern und bei allem glauben, daß er doch eigentlich mehr thue, als er nötig habe. — Diese beiden Handlungsweisen sind nun in der That Laster, nur daß sie nicht geradezu den damit Behafteten Schande bringen, weil sie doch ihren Nebenmenschen nicht groß schaden und nicht allzusehr das allgemeine Sittlichkeitsgefühl beleidigen.

Drittes Kapitel.

1. Was die Großgesinntheit betrifft¹, so sehen wir schon aus der sprachlichen Bezeichnung selbst, daß sie sich auf große Dinge bezieht; betrachten wir also zuerst, welcher Art von (großen) Dingen dies sind.

2—3. Es macht dabei durchaus keinen Unterschied, ob wir diese Eigenschaft (Habitus) selbst oder den Menschen beschreiben, der sie hat. Allgemein gilt für großgesinnt derjenige, welcher sich großer Dinge wert hält und ein Recht dazu hat, dies zu thun; denn wer es ohne dieses Recht thut, ist ein Narr, und wo wir von Leuten sprechen, die eine Tugend besitzen, da sprechen wir nicht von Narren und Unvernünftigen.

4—5. Der Hochsinnige ist also ein Mann, der so denkt und empfindet, wie ich gesagt habe. Denn der, welcher zwar auch Ansprüche und Verdienste, aber kleine hat und dieser sich wert hält, heißt und ist ein besonnen Selbstbewußter, großsinnig aber nicht; denn die Großgesinntheit bewegt und zeigt sich in großen Verhältnissen, wie ja auch die ideale Schönheit sich nur in einem großen

1. „Bei den bisher entwickelten Tugenden zeigten sich diejenigen Triebe wirksam, welche sich offenbarten, teils in dem Streben nach Lust und in dem Fliehen der Unlust, teils in dem Streben nach Besitz und Reichtum. Es bleibt nun noch übrig der Trieb, der die Menschen danach streben macht, seine Persönlichkeit von andern anerkannt zu sehen. Diesem Triebe entspricht die Tugend der „Megalopsychie“, d. h. der Hochgesinntheit (Großgesinntheit, Hochsinn, Groß- und Hochherzigkeit).